

## **Veränderungen im Bildungssystem und neue Anforderungen zum Lernen von Engagement**

**Kommentar in der Arbeitsgruppe Jugend, Bildung, Kompetenzen auf der Fachtagung  
„Freiwilligensurvey und Engagementpolitik der Länder – Empirische Befunde,  
politische Konsequenzen, Forschungsbedarfe“ von Prof. Dr. Gisela Jakob,  
Hochschule Darmstadt**

### **Vorbemerkung**

Der Freiwilligensurvey hat wichtige Erkenntnisse zum Engagement Jugendlicher und zu den Zusammenhängen zwischen Bildung und Engagement erbracht. Jugendliche sind eine hoch engagierte Gruppe, deren Engagement stark von ihrem Bildungsstatus und vom Bildungssystem beeinflusst wird. So deuten die Ergebnisse des 3. Freiwilligensurveys darauf hin, dass die Bildungsreformen mit Ganztagschulen und G8-Zweigen in den Gymnasien auf Kosten des freiwilligen Engagements gehen. Ob die Integration von Engagementlernen in den schulischen Kontext ein Ausweg ist, lässt sich derzeit noch nicht sagen. Die Entwicklung des Service-Learning in den USA, auf die im zweiten Teil des Beitrags eingegangen wird, verweist jedenfalls darauf, dass dafür Ressourcen und angemessene Rahmenbedingungen notwendig sind.

### **1. Wichtige Erkenntnisse des Freiwilligensurveys zum freiwilligen Engagement Jugendlicher**

*Jugendliche sind hoch engagiert!*

Der Freiwilligensurvey hat ganz wesentlich zum Erkenntnisgewinn und auch zur Versachlichung der Debatte um das freiwillige Engagement Jugendlicher beigetragen. In der öffentlichen Debatte und medialen Berichterstattung in den 1990er Jahren wurde häufig über das fehlende Engagement Jugendlicher geklagt und Jugend als „Ego-Generation“ und „Spaßgesellschaft“ verunglimpft. Die Ergebnisse des 1. Freiwilligensurveys zeigten dagegen eindrucksvoll, dass Jugendliche und junge Heranwachsende mit einer Engagementquote von 37 Prozent eine hoch engagierte Gruppe sind, die sogar noch stärker engagiert ist als der Bevölkerungsdurchschnitt mit damals 34 Prozent (vgl. Rosenblatt 2000). Die zweite wichtige Erkenntnis ergab sich aus dem „Einstiegalter“ für das Engagement. 42 Prozent der erwachsenen Bevölkerung hat erste Engagementserfahrungen bereits als Jugendliche unter 20 Jahren gemacht (vgl. Picot 2000, S. 131). Mit diesen Daten wurde nicht nur ein

verbreitetes Vorurteil über „die Jugend“ korrigiert, sondern auch darauf hingewiesen, wie wichtig das Lernen von Engagement bereits im Kindes- und Jugendalter ist.

### *Engagement ist bildungsabhängig!*

Von zentraler Bedeutung waren und sind die Ergebnisse zu den Zusammenhängen zwischen Bildungsstatus und Engagementbeteiligung. Stärker noch als bei Erwachsenen wird das Engagement der Jugendlichen vom Bildungsstatus beeinflusst. Die Daten des 2. Freiwilligensurveys zeigten, dass Jugendliche mit niedrigem Bildungsstatus deutlich weniger engagiert waren als Jugendliche mit mittlerem und höherem Bildungsstatus (Picot 2006, S. 196 ff.). Dieser Zusammenhang hatte sich seit der ersten Befragung, in den Jahren zwischen 1999 und 2004, sogar noch verstärkt. Die Engagementquote Jugendlicher mit niedrigem Bildungsabschluss ist in diesen Jahren deutlich zurückgegangen. Neben dem Aspekt der Bildungsabhängigkeit verweisen diese Ergebnisse darauf, dass sich Strukturen sozialer Ungleichheit, die im Bildungssystem bestehen, im freiwilligen Engagement „wiederholen“ bzw. auch im Bereich des Engagements reproduziert werden.

### *Engagement wird von Bildungsreformen beeinflusst!*

Um Erkenntnisse zu den Auswirkungen der jüngsten Bildungsreformen auf freiwilliges Engagement zu erhalten, wurde im 3. Freiwilligensurvey explizit nach der Schulform gefragt. Dem verdanken wir interessante Ergebnisse, wonach Schüler(innen) in Ganztagschulen mit 31 Prozent deutlich weniger engagiert sind als Schüler(innen) in Halbtagschulen (39 Prozent) und die Engagementquote von Gymnasiast(inn)en in den um ein Jahr verkürzten G8-Zweigen mit 41 Prozent deutlich geringer ist als die der Gymnasiast(inn)en in G9-Zweigen (51 Prozent) (Gensicke/ Geiss 2010, S. 150; Picot 2012). Darüber hinaus ist der soziale Ungleichheitsfaktor noch bedeutsamer geworden. Die Engagementquote von Schüler(innen) mit niedrigen und mittleren Bildungsabschlüssen ist im Vergleich zur Befragung fünf Jahre zuvor weiter gesunken, während die Quote bei den Gymnasiast(inn)en leicht gestiegen ist (Picot 2012, S. 77).

Die Daten des Freiwilligensurveys liefern damit starke Hinweise, dass sich die Veränderungen im Bildungssystem, die durch bildungspolitische Entscheidungen herbeigeführt worden sind, direkt auf das Engagement junger Leute auswirken. Angesichts eines stärkeren Leistungsdrucks und knapperer Zeitressourcen scheinen die Schüler(innen) Abstriche beim Engagement zu machen.

*Zusammenhänge zwischen Bildung und Engagement müssen weiter beobachtet werden!*

Für die weitere Forschung und den 4. Freiwilligensurvey bedeutet dies, dass die Entwicklungen im Bildungssystem und ihre Auswirkungen auf das Engagement unbedingt weiter beobachtet werden müssen. Es geht beim Engagement Jugendlicher um die grundlegende Frage, ob und wie es gelingen kann, Engagementbereitschaften und Haltungen zur Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung auch in den nachfolgenden Generationen hervorzubringen.

Des weiteren forcieren die Ergebnisse zum Zusammenhang von Schulformen und Engagement die Debatte, wie das Lernen von Engagement und Beteiligung in Einrichtungen des formalen Bildungssystems integriert werden kann und welche neuen Bildungsorte und Gelegenheiten dafür erforderlich sind. Insbesondere im Kontext des Ausbaus von Ganztagschulen werden unter Stichworten wie Engagement-Lernen und Service-Learning Ansätze erprobt, um Schülerinnen und Schülern Erfahrungen und Bildungsprozesse mit freiwilligem Engagement zu ermöglichen. Die Ansätze zum Service-Learning orientieren sich dabei sehr stark an den USA, wo Schulen über eine lange Tradition der Förderung von freiwilligem Engagement verfügen.<sup>1</sup> Im Folgenden sollen einige ausgewählte Ergebnisse eines Forschungsaufenthaltes in den USA und in der Stadt New York vorgestellt werden.<sup>2</sup> Letztere hat mit Unterstützung des Bürgermeisters und unter der Federführung des Department of Education seit zwei Jahren ein besonderes Programm aufgelegt, um Service-Learning in allen öffentlichen Schulen zu implementieren. Der forschende Blick auf Programme und Erfahrungen mit Service-Learning in den USA kann dazu beitragen, den Blick zu schärfen, wenn es um die bildungspolitische und praktische Gestaltung von Settings zum Engagement-Lernen an deutschen Schulen geht.

## **2. Schulen als Bildungsorte für Engagement – Community Service und Service-Learning in den USA**

*Community Service und Service-Learning müssen unterschieden werden.*

In den USA gibt es eine langjährige und vielfältige Tradition, freiwilliges Engagement und das Lernen von Engagement in Schulen zu unterstützen. Dies wird seit den 1990er Jahren mit besonderen Bundesprogrammen und unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen gefördert. Mittlerweile haben alle Bundesstaaten eigene policy-Strategien und Förderstrukturen entwickelt, um freiwilliges Engagement an Schulen und Hochschulen zu unterstützen. Für

---

<sup>1</sup> Vgl. z. B. Bertelsmann Stiftung 2007, Hartnuß 2011, Sliwka et.al. 2004.

<sup>2</sup> Während meines Forschungsaufenthaltes habe ich Experteninterviews mit Vertreter(inne)n von Schulleitungen, Lehrer(inne)n, Vertreter(inne)n Stadtverwaltung und des Department of Education sowie mit leitenden Mitarbeitern von Non-Profit-Organisationen geführt (ausführlicher dazu Jakob 2013).

den Zugang zu Colleges und Universitäten ist der Nachweis von Engagementaktivitäten obligatorisch, was letztendlich auch die Schulen unter Druck setzt, ihren Schülerinnen und Schüler ein Engagement zu ermöglichen und dies zu dokumentieren.

In der amerikanischen Fachdebatte wird beim freiwilligen Engagement an Schulen zwischen Community Service und Service-Learning unterschieden. Diese Differenzierung wird in der deutschen Debatte vernachlässigt, ist aber wichtig, um die unterschiedliche Entwicklung beider Engagementformen in den USA zu verstehen.

*Community Service* umfasst demnach all jene freiwilligen Tätigkeiten, mit denen sich Schülerinnen und Schüler für das Gemeinwesen freiwillig oder verpflichtend engagieren (vgl. zum Folgenden Corporation for National and Community Service 2008). Viele Schulen verlangen für den erfolgreichen Jahresabschluss und auch für den Schulabschluss den Nachweis, dass sich die Schüler freiwillig engagiert haben. Community Service wird von den Schulen unterstützt und gefordert, vollzieht sich aber parallel und zumeist ohne direkte Verbindung zum Unterricht. Community Service kann innerhalb der Schule, also z. B. durch eine Mitarbeit in der Schulbibliothek oder durch Tutorien für jüngere Schüler oder außerhalb der Schule, z. B. in einer Gemeinweseneinrichtung, einer Umweltschutzgruppe oder anderen Organisationen, erbracht werden.

Demgegenüber ist *Service-Learning* ein in das Curriculum und den Unterricht integriertes Engagement und ist damit Teil der Leistungsbewertung. Service-Learning ist mit weitgehenden Erwartungen und Zielsetzungen verbunden, damit auch die schulischen Leistungen der Schüler zu verbessern und einen Beitrag zu ihrer sozialen und persönlichen Entwicklung zu erbringen. Die Aktivitäten können ebenfalls innerhalb oder außerhalb der Schule stattfinden. Kennzeichen von Service-Learning ist auf jeden Fall, dass es in den Unterricht irgendeines Kurses integriert und mit konkreten Unterrichtszielen verknüpft wird.

*Community Service und Service-Learning werden von Bildungspolitik beeinflusst.*

Community Service ist eine stabile und weit verbreitete Größe im amerikanischen Schulsystem, während das Reformprojekt der 1990er Jahre, Service-Learning, bundesweit auf dem Rückzug ist. Eine Studie der „Corporation for National and Community Service“ (2008) zeigt dies eindrücklich:

68 Prozent der öffentlichen Schulen und sogar 86 Prozent der High Schools registrieren und fördern Community Service. In Schulen mit einem hohen Anteil von Minderheiten und Schülern aus Familien mit niedrigen Einkommen ist Community Service allerdings weniger verbreitet.

Demgegenüber haben nur noch knapp ein Viertel der Schulen, 24 Prozent und 35 Prozent der High Schools, Aktivitäten eines Service-Learning als mit dem Unterricht verknüpftes

Engagement (ebd.). Viele Schulen haben in den letzten Jahren ihre Service-Learning-Angebote eingeschränkt, ihre Community Service-Aktivitäten außerhalb des Unterrichts, die weniger Personal und sonstige Ressourcen zur Umsetzung benötigen, allerdings beibehalten oder sogar ausgebaut.

Diese Entwicklungen sind vor allem bildungspolitischen Entscheidungen und einem zunehmenden Leistungs- und Wettbewerbsdruck in den Schulen geschuldet. Unter der Bush-Regierung und mitgetragen von den Demokraten wurden 2002 mit dem „Elementary and Secondary Education Act“ grundlegende Veränderungen des Bildungssystems eingeleitet, die unter dem populären Label „No Child Left Behind“ in der Öffentlichkeit präsentiert wurden. Mit dem Gesetz sollte das Leistungsniveau in den Schulen gesteigert werden. Dies sollte durch mehr Autonomie und Verantwortung für die einzelnen Schulen sowie durch stetige Leistungskontrollen in Form von standardisierten Tests in den klassischen Schulfächern erreicht werden.<sup>3</sup>

Mit diesem bildungspolitischen Programm wurden vor allem für das ins Curriculum integrierte Service-Learning zentrale Grundlagen untergraben. Der Druck auf die einzelnen Schulen durch die bundesweiten Testverfahren angesichts begrenzter Ressourcen hatte zur Folge, dass Service-Learning in vielen Schulen eingestellt wurde und die Personalressourcen stattdessen darauf konzentriert wurden, bei den Tests und Leistungskontrollen möglichst gut abzuschneiden. Die Förderung und der Nachweis von Community Service wurden allerdings aufrechterhalten. Da es nicht mit dem Unterricht verbunden ist, erfordert die Organisation weniger Aufwand und Personal. Hinzu kommt die Anforderung so genannter Community Requirements, die von Colleges und Universitäten als Zugangsbedingung gestellt wird.

*New York City hat mit „Service in Schools“ eine neue Initiative gestartet.*

Einzelne Bundesstaaten und Städte wie New York City, die in dem Netzwerk „Cities of Service“ zusammengeschlossen sind, versuchen, dem Trend zum Abbau von Service-Learning entgegenzuwirken und haben im Rahmen ihrer lokalen Engagementpolitik neue Programme aufgelegt, in denen das Engagement in den Schulen und explizit das in den Unterricht integrierte Service-Learning gefördert werden. Politisch gestützt und forciert von Michael Bloomberg als Bürgermeister und unter der Federführung des Department of Education wird seit 2010 das *Programm* „Service in Schools“ in der Stadt New York umgesetzt, das darauf zielt, in allen öffentlichen Schulen Service-Learning zu etablieren. Kernstücke des Programms sind ein aufwändiges Qualifizierungsprogramm für Lehrer und Schulleitungen und ausgearbeitete Unterrichtsmaterialien, um Engagement in den Unterricht zu integrieren. Darüber hinaus übernehmen Non-Profit-Organisationen wie Common Cents

---

<sup>3</sup> Kritiker der Reform machten deshalb aus dem „No Child Left Behind“ „No test left behind“.

und Generation On eine wichtige Rolle, indem sie die Schulen und Lehrer mit ausgearbeiteten Konzepten und Projekten direkt unterstützen.

Ob „Service in Schools“ erfolgreich sein wird, muss sich erst noch erweisen. Nach meinen Recherchen und Gesprächen mit Schulleitungen, Lehrern und Vertretern von Non-Profit-Organisationen zeichnen sich zwei zentrale Probleme ab, die das Projekt entscheidend beeinflussen (vgl. zum Folgenden Jakob 2013):

Zum einen ist dies der Mangel an finanziellen und personellen Ressourcen. „Service in Schools“ ist zwar politisch gewollt und forciert, und dies stellt eine wichtige Rahmenbedingung dar. Allerdings hält die Stadt keine zusätzlichen Ressourcen in den Schulen bereit, um Lehrer für die Umsetzung von Service-Learning-Projekten von anderen Aufgaben zu entlasten oder den Schulen für die zusätzlichen Aufgaben – wie die Koordinierung der Aktivitäten – Personal zur Verfügung zu stellen. So müssen Aufgaben wie die Herstellung von Kontakten zu Organisationen im Gemeinwesen, die Projektentwicklung, die Gewinnung von Lehrern oder die Organisation des Erfahrungsaustauschs und der Absprachen in den Schulen derzeit in den meisten Schulen – zusätzlich zu den bestehenden Aufgaben – von den jeweiligen Personen der Schulleitung übernommen werden.

Ein zweites Problem besteht in der Art und Weise, wie „Service in Schools“ versucht wird zu implementieren. Zwar wird das Anliegen der Förderung freiwilligen Engagements von den Schulleitungen durchaus begrüßt. Die Art und Weise der Umsetzung des Programms nach dem Muster eines „Top-Down-Prozesses“ wird aber kritisch bewertet und abgelehnt. Offensichtlich wurde es versäumt, die Schulen in die Entwicklung des Programms einzubeziehen.

### **3. Resümee**

Die Ergebnisse des Freiwilligensurveys ebenso wie die Entwicklung des Service-Learnings in den USA machen darauf aufmerksam, welche einschneidenden Auswirkungen bildungspolitische Entscheidungen auf das freiwillige Engagement Jugendlicher haben. Insbesondere Programme und Maßnahmen, die auf eine Verdichtung von Lernzeiten und Bildungsprozessen und auf standardisierte Leistungskontrollen setzen, beschneiden offensichtlich Freiräume für Partizipation und Engagement der Schülerinnen und Schüler.

Des weiteren verweisen die Ergebnisse des Freiwilligensurveys darauf, dass es neuer Bildungsorte und -gelegenheiten bedarf, um freiwilliges Engagement zu lernen. Der Ausbau der Ganztagschulen eröffnet neue Räume, um das Lernen von Engagement mit der Schule zu verknüpfen. Dies ergibt sich allerdings nicht von selbst, sondern muss als Kooperation von Akteuren in Bildungspolitik, Schulen und gemeinnützigen Organisationen aus den Bereichen Sport, Kultur, Kinder- und Jugendhilfe etc. gestaltet werden. Die Entwicklungen

des Service-Learnings in den USA sensibilisieren dafür, dass entsprechende Rahmenbedingungen notwendig sind.

Um neue Bildungsorte und Engagementgelegenheiten in Schulen zu entwickeln, sind *zusätzliche personelle Ressourcen* erforderlich. Lehrerinnen und Lehrer müssen für solche Projekte gewonnen werden, neue Projekte müssen erarbeitet werden und für die Koordinierung und Reflexion der Engagementaktivitäten braucht es Zeit und engagierte Personen. Eine Kooperation mit gemeinnützigen Organisationen im lokalen Umfeld wird nur dann erfolgreich sein, wenn es gelingt, einen klugen *Personalmix zwischen professionellem Personal und freiwillig engagierten Bürgerinnen und Bürgern* hinzubekommen. All dies erfordert finanzielle und personelle Ressourcen, ohne die eine Profilierung von Schulen als Bildungsorte für bürgerschaftliches Engagement nicht gelingen wird.

Außerdem sollte ein solches bildungspolitisches Projekt *nicht als Top-Down-Prozess* angelegt sein, sondern es muss gelingen, diesen Entwicklungsprozess gemeinsam mit allen beteiligten Akteuren, Bildungspolitik, Schulen und zivilgesellschaftlichen Kooperationspartnern, zu machen und dabei an den jeweiligen besonderen Bedingungen und Bedarfen der lokalen Akteure anzuknüpfen.

Die Herausforderung eines solchen Projektes pointiert Peter Levine (2007), Direktor des Centers for Information and Research on Civic Learning and Education an der Universität of Maryland: „We must prepare citizens for politics, but also improve politics for citizens.“ Engagementförderung im Bildungssystem zielt nicht nur darauf, Schülerinnen und Schüler für ein Engagement zu gewinnen, sondern erfordert auch Organisationen und Institutionen, die in der Lage sind, mit Bürgern zu kommunizieren und sie an den Prozessen zu beteiligen.

## Literatur

Bertelsmann Stiftung (ed.) (2007): Civic Engagement as an Educational Goal, Carl Bertelsmann Prize 2007, Gütersloh.

Corporation for National and Community Service, Office of Research and Policy Development (2008): Community Service and Service Learning in America's Schools, 2008, Washington DC. In: [www.nationalservice.gov/pdf/08\\_1112\\_lsa\\_prevalence.pdf](http://www.nationalservice.gov/pdf/08_1112_lsa_prevalence.pdf), Zugriff am 12. Dezember 2011

Gensicke, Thomas/ Geiss, Sabine (2010): Hauptbericht des Freiwilligensurveys 2009. Zivilgesellschaft, soziales Kapital und freiwilliges Engagement in Deutschland 1999 – 2004 – 2009, Hrsg.: BMFSFJ., Berlin (3. Freiwilligensurvey).

Hartnuß, Birger (2011): Civic Education. In: Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge (Hrsg.): Fachlexikon Soziale Arbeit, 7. Aufl., Baden-Baden, S. 152-153.

- Jakob, Gisela (2013): Service-Learning im Übergang in eine ungewisse Zukunft. Eindrücke aus einer Begegnung mit Community Service und Service-Learning an Schulen in New York City. In: Hartnuß, Birger/ Hugenroth, Reinhild/ Kegel, Thomas (Hrsg.): Schule und Bürgergesellschaft. Bürgergesellschaftliche Perspektiven für moderne Bildung und gute Schulen, Schwalbach/Ts. (im Erscheinen).
- Levine, Peter (2007): The Future of Democracy. Developing the Next Generation of American Citizens, Hannover and London.
- Picot, Sibylle (2000): Jugend und freiwilliges Engagement. In: Diess.: Freiwilliges Engagement in Deutschland – Freiwilligensurvey 1999 – Band 3: Frauen und Männer, Jugend, Senioren, Sport, Hrsg.: BMFSFJ, Stuttgart, S. 111 – 207 (1. Freiwilligensurvey).
- Picot, Sibylle (2006): Freiwilliges Engagement Jugendlicher im Zeitvergleich 1999 – 2004. In: Gensicke, Thomas/ Picot, Sibylle/ Geiss, Sabine (2006): Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999 – 2004, Hrsg.: BMFSFJ, Wiesbaden (2. Freiwilligensurvey).
- Picot, Sibylle (2012): Jugend in der Zivilgesellschaft. Freiwilliges Engagement Jugendlicher im Wandel, Gütersloh.
- Rosenblatt, Bernhard von (2000): Freiwilliges Engagement in Deutschland – Freiwilligensurvey 1999 – Band 1: Gesamtbericht, Hrsg.: BMFSFJ, Stuttgart (1. Freiwilligensurvey).
- Sliwka, Anne/ Petry, Christian/ Kalb, Peter E. (Hrsg.) (2004): Durch Verantwortung lernen. Service Learning: Etwas für andere tun, Weinheim, Basel.